

Konfirmation und Ich-Entwicklung

Als Moses eines Tages die Schafe und Ziegen des Jethro weidete und über die Steppe hinaus zum Gottesberg Horeb kam, erschien ihm der Engel des Herrn in einer Feuerflamme mitten aus einem Dornbusch. Moses näherte sich leise, da rief ihm Gott zu: „Moses, Moses! Du bist auserwählt, dein Volk aus der Gewalt der Ägypter zu befreien. Ich werde dir Kraft geben, Wunder vor den Ägyptern zu vollbringen; deinem Volke kannst du meinen Namen nennen, Jahwe: Ich-Bin der Ich-Bin, der Gott deiner Väter und Israels.“ Und Moses wusste seinen Auftrag und machte sich mit seiner Frau und seinen Kindern auf den Weg, zurück nach Ägypten.¹

Die Mutter des zehnjährigen Afghanen, Enaiat will ihren Sohn vor dem Einzug durch die Taliban bewahren und bringt ihn nach Pakistan, von wo aus er allein sein weiteres Leben bestreiten muss. Die letzte der drei Nächte, die sie gemeinsam in Pakistan verbringen, beschreibt Enaiat so: Es war ein ganz normaler Abend, nicht dunkler oder sternenklaarer, nicht übelriechender oder stiller als andere; ein Abend, an dem dieselben Muezzin von den Minaretten zum Gebet riefen; ein Abend aber, an dem meine Mutter meinen Kopf vor dem Schlafengehen länger an ihre Brust hielt und sagte: „Drei Dinge darfst du nie im Leben tun, Enaiat, niemals, versprich es mir: Erstens: Drogen nehmen. Zweitens: Gewalt anwenden. Drittens: Stehlen. Versprich es mir!“ Nachdem ich ihr jedes Einzelne versprochen hatte, schaute sie zum Fenster hinaus und fing an von Träumen zu reden und hat mich ununterbrochen liebkost. Sie hat von Wünschen gesprochen, davon, dass man immer einen Wunsch vor Augen haben soll, und dass uns erst der Wille, unsere Wünsche wahr zu machen, die Kraft geben würde, morgens aufzustehen. Sie hat gesagt, dass das Leben überhaupt erst lebenswert sei, wenn man nur immer schön seinen Wunsch im Kopf behalten würde. Und obwohl meine Mutter dies alles mit einer sonderbaren Stimme sagte, fiel es mir am nächsten Tag schwer zu realisieren, dass sie nicht mehr da war. „Ich habe einfach nicht damit gerechnet, dass sie wirklich weggeht!“²

Am Gründonnerstag sagt Christus seinen Jüngern, dass er zum Vater gehen wird ...
„...Und wenn ich hingegangen bin und euch die Stätte bereitet habe, will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf dass, wo ich bin, auch ihr seid. Und wo ich hingehe, dahin wisst ihr den Weg. Spricht zu ihm Thomas: Herr, wir wissen nicht wohin du gehst; wie können wir den Weg wissen? Jesus spricht zu ihm: Ich Bin der Weg und die Wahrheit und das Leben“ (Johannes 14, 3-6). Die Ohnmachtsgefühle der Jünger gegenüber den darauffolgenden Ereignissen von Tod und Auferstehung Christi mögen ähnlich gewesen sein wie die von Enaiat. Vielleicht haben sie nicht damit gerechnet, dass er wirklich weggeht! Und was nun? Wie vorgehen? Wie aus der Ohnmacht erwachen? Was hat das Wort bedeutet: *„Ich Bin der Weg und die Wahrheit und das Leben“*? Und was bedeutet es für uns heute?

Will ich diesem Wort Geltung in meinem Leben geben, so möchte ich mich auf den Christus in mir besinnen. Christus in mir meint das Göttliche in mir. Rittelmeyer³ spricht von Heiligkeit und Friede, die zu erreichen sind und meint: Heiligkeit bedeute, denselben Willen in uns zu tragen, aus dem alle Gesetze hervorgegangen sind. Der Friede sei ein Einig-geworden-Sein mit dem schaffenden göttlichen Weltenwillen. Ich kann zum Göttlichen in mir „Ja“ sagen und versuchen, den *„Dein Wille geschehe“*-Gedanken aus dem Vaterunser, also der Heiligkeit und dem Frieden mit meinem Denken, Fühlen und Wollen näher zu kommen.

Moses stand Gott gegenüber und empfing seinen Auftrag. Unseren Auftrag im Leben bekommen wir nicht auf diese Weise verkündet. Das *„Ich Bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“*-Wort spricht mich mitten in meinem gelebten Leben an. Im Alltag lerne ich die Welt kennen und erkenne

1 Vereinfacht und frei erzählt aus: Exodus, 3. Kapitel

2 Vereinfacht und frei erzählt aus: Geda, S. 6-9, 1. Kapitel „Afghanistan“

3 Rittelmeyer, S. 17

Gott in ihr und ich erkenne mich in der Welt und die Göttlichkeit in mir. Und allmählich stehe ich nicht mehr Gott gegenüber, sondern bin in Gott, eins mit ihm und habe mich der Heiligkeit und dem Frieden einen Schritt genähert.

Enaiat merkt bald, dass er in seiner anfänglichen Ohnmacht nicht bleiben kann, dass er seine Eigenkräfte aktivieren und die Herausforderungen im Leben meistern muss. Von außen ist er verlassen und gar bedroht. Er hat aber die drei Gaben von seiner Mutter (an sein Fühlen, Denken und Wollen) verinnerlicht. Im Innern trägt er nun ihre Liebe, er weiß um seine drei Versprechen an sie und lässt sich jeweils von einem Wunsch leiten: Mal ist es eine warme Mahlzeit, Mal ist es eine Zusatzbelohnung bei der Arbeit, Mal ist es, im Lastwagenversteck nicht ertappt zu werden. Sein Auftrag kennt Enaiat im Gegensatz zu Moses nicht. Die Aufgaben, die ihm das Leben stellt, hinterfragt er nicht, er erledigt sie: So entscheidet er sich, einen Weggefährten zurückzulassen, weil er seinen eigenen Weg einschlagen will; oder er tröstet ein Mädchen, das ihren Bruder im Meer verliert; auch muss er lernen, echte Freunde zu erkennen und diese von falschen, ausnutzenden Menschen zu unterscheiden. Auf seiner Flucht lernt er die Welt und in der Welt sich selbst kennen.⁴ Enaiat existiert wirklich. Er ist in Italien zuhause. Seine Geschichte ist wahr.

Ist diese kurze Flucht-Geschichte Enaiats nicht die Geschichte eines Menschen, der das „*Ich Bin der Weg und die Wahrheit und das Leben*“-Wort des Christus verinnerlicht und gelebt hat?

So möge Christus *Licht in unserer Seele, Führer auf unseren Lebenswegen, Spender der Daseinsfreuden und Tröster im Daseinsleide* für uns sein – ein Leben lang, nicht nur zum Zeitpunkt der Konfirmation.

Karen Grossmann

Bibliographie

Die vorliegende Arbeit enthält wenige Fußnoten, doch ohne die zahlreichen und interessanten Bücher und Aufsätze, die ich in der Folge aufliste, wäre die Entwicklung dieser Idee nicht möglich gewesen. Insbesondere das Buch „Sakrament und Zeichentat“ von Christoph Rau hat eine Schlüsselrolle für diese Arbeit gespielt.

Michael Debus: Auferstehungskräfte im Schicksal. Die Sakramente der Christengemeinschaft, Stuttgart 2006, S. 133-146

Fabio Geda: Im Meer schwimmen Krokodile, München 2010

Gérard Klockenbring: Das Johannes Evangelium. Ein Kurs in 22 Betrachtungen, Stuttgart 1995, S. 361-378, S. 411- 431

Johannes Lenz: Die Konfirmation. Von der Kindheit zur Jugend, Stuttgart 1984

Tarik Özkök: Die Konfirmation, Stuttgart 2020

Christoph Rau: Sakrament und Zeichentat. Verborgene Motive im Johannesevangelium, Stuttgart 1995, S. 9-35, S. 64-75

Friedrich Rittelmeyer: Ich bin. Reden und Aufsätze über die sieben „Ich bin“-Worte des Johannes Evangeliums, Stuttgart 1986, S. 7-22, S. 97-108

Jakob Streit: Ziehet hin ins gelobte Land. Der Weg des Volkes Israel von Abrahams Berufung bis zu Davids Traum, Stuttgart 1983, S. 72-98

⁴ Vereinfacht und frei erzählt aus: Geda, das gesamte Buch